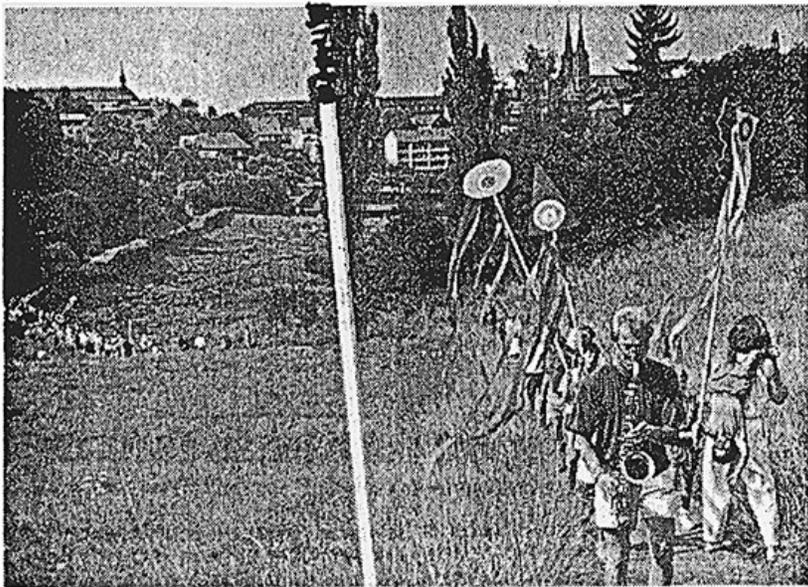


Rund 100 Teilnehmer beim Trassenspaziergang des Vereins „Bewahrt die Bergstadt“

Zu erwartenden Verkehrslärm mit Musik demonstriert

Verlauf der Bergverbindungsstraße abgegangen – Konzerte und Picknick vertieften Eindrücke



Die Teilnehmer am Trassenspaziergang im Teufelsgraben. Musik machte unterwegs deutlich, wie die Akustik entlang der Strecke ist. Foto: FT-Bernhard Kümmelmann

„Damit man nicht nur mit dem Finger auf dem Stadtplan alles betrachtet“, führe man den „Trassenspaziergang“ entlang der vom Bau der geplanten Bergverbindungs-Straße bedrohten Gebiete durch. Achim Hubel, Professor für Denkmalpflege an der Universität Bamberg und Vorsitzender des „gastgebenden“ Vereins „Bewahrt die Bergstadt“, zeigte am Samstag den über 100 Teilnehmern der Wanderung, wie schön und schutzwürdig die Landschaft ist, durch die einige (CSU-)Stadtratsmitglieder gerne eine Straße bauen würden, um den Tangentenring um Bamberg zu komplettieren.

Dort, wo die Bergverbindungsstraße im Fall ihrer Realisierung beginnen soll – an der Caspersmeierstraße –, hatten sich Anwohner und Interessierte versammelt, und von dort ging man gegen 14 Uhr los.

Prof. Hubel ließ an verschiedenen Stellen der geplanten, elf Meter breiten Trasse, die Hans Herrmann mit Stangen markiert hatte, halten. Das hügelige Gelände, so machte er den Teilnehmern klar, sei nur mit Abtragungen, Aufschüttungen, Brücken oder Tunnel, für den Verkehr zu „bändig“, und das bedeute stärkere Eingriffe in die Natur, als sie ein einfacher Straßenbau notwendig mache.

Unerträgliche Belastung

„Ob man das den Patienten zumuten kann“, fragte sich nicht nur der Bamberger Professor, als man die Stelle besichtigte, wo die Trasse nur wenige Meter neben der Nervenklinik St. Getreu vorbeigehen soll. Der enorme Lärm einer solchen Straße, mal von den Abgasen abgesehen, müsse die ohnehin schon geschädigten Nerven der Kranken bis zum unerträglichen belasten, meinte Hubel.

Ein ähnlicher Fall sei das Elisabethen-Kinderheim der katholischen Kirche an der Wildensorger Straße. Hier hat laut Hubel die Stadt die Ge-

nehmigung des Heimneubaus vom Einverständnis der Schwestern mit der Straße abhängig gemacht, die dort einmal, keine zehn Meter entfernt, einige sehr schöne Obstgärten durchschneiden würde.

Im Besitz der Stadt

Dieses Gelände gehöre zum Teil schon der Stadt, ergänzte Renate Herrmann, 2. Vorsitzende des Vereins. Sie findet das sehr bedenklich, denn: „Wenn die Stadt so etwas ankauft, muß sie ja auch etwas damit anfangen.“ Ihre Befürchtung: Daß der Straßenbau irgendwann nicht mehr zu vermeiden ist, weil sowieso schon das dazu nötige Gelände der Stadt gehört.

Auch die fast unlösbaren Schwierigkeiten, die mit dem Straßenbau verbunden wären, konnte Achim Hubel den Teilnehmern veranschaulichen. Wie will man den Remeis-Hügel umgehen? Ein Tunnel, der auf der anderen Seite herauskomme, müsse direkt auf die Wildensorger Straße stoßen. Das mache eine Ampelregelung notwendig, die aber nicht zulässig sei, weil damit Wartezeiten von im Tunnel befindlichen Autos verbunden wären. Denn, ein Tunnel, so sage die Vorschritt, müsse genug „Auslauf“ für seine Benutzer lassen.

An Testament erinnert

Mittels Brücken die Straße auf den Hügel zu führen, zerstöre nicht nur viel Natur und eine wunderschöne Aussicht, sondern sei durch das Testament des Dr. Remeis unmöglich geworden. Dieser habe verfügt, niemand dürfe den Hügel bebauen, sonst falle das Land automatisch in den Besitz

der Stadt Würzburg, führte der Denkmalpfleger aus.

Dann ging es weiter zum Teufelsgraben. „Diese Mosaiklandschaft ist als absolute Tabuzone zu verstehen“, zitierte Dr. Jürgen Angermann, der als Biologe vom Bund Naturschutz über die katastrophalen ökologischen Auswirkungen referierte, eine Stadtrats-Resolution.

Achim Hubel ergänzte: „Seit der Barockzeit hat es hier keine Veränderungen gegeben. Dieser grüne Gürtel zwischen Altstadt und Altenburg ist traumhaft schön und einmalig für eine mittelalterliche Großstadt. Eine Idylle, die durch die Straße brutal zerstört würde.“ Dabei sei es gleich, wie die Straßenführung verlaufe – eine Untertunnelung sei ebenso „unschön“ wie der Bau eines Viaduktes über die Gärten des Teufelsgrabens.

Musik als „Lärmtest“

Daß dieser Trassenspaziergang sehr eindrucksvoll und notwendig war, darüber waren sich hinterher alle Wanderer einig. Während der Haltpausen gab es musikalische Einlagen – Thomas Eisen spielte Saxophon, Veit Bessenbacher Schlagzeug, und eine vierköpfige Geigerfamilie verwandelte eine Wiese für kurze Zeit in einen Konzertsaal.

Die Musik sollte aber nicht nur eine zusätzliche Attraktion, sondern „ein Test für das, was innerhalb der Reichweite von Schallwellen möglich ist“, sein, also zeigen, welche „fürchterlichen akustischen Auswirkungen“ die geplante Straße mit sich bringen würde.

Daß sie auch schädlich für die wirtschaftliche Entwicklung Bambergs sein könnte, hatte Hubel unterwegs aufgezeigt: Sie leiste zum Beispiel „Zubringerdienste“ für die Trosdorfer Einkaufszentren. Viele Bewohner der Gegend um Stegaurach, die bisher noch ihre Einkäufe in der Bamberger Innenstadt tätigten, würden dann vielleicht auf die durch eine Bergverbindung schneller erreichbaren, auf der anderen Seite der Stadt liegenden Großmärkte ausweichen.

Anschließend an den Spaziergang gab es noch ein Picknick nahe der Altenburger Straße, bei dem die eben gewonnenen Eindrücke lebhaft diskutiert wurden. -ne

FT 25.7.89